

halb der Kirche für sich die Grunderfahrung gemacht haben, welches Glück es bedeutet, gerecht zu sein, den anderen zu verstehen, Wohlwollen zu üben und eine innere Größe zu haben, die vor Mißtrauen bewahrt, legt der französische Dominikaner in diesem Bändchen eine kritische Meditation über die Glaubensgewißheit vor. Mit Thomas von Aquin ist er davon überzeugt, daß Christus dem Hauptproblem der Menschen, das ist die existentiell redliche Zustimmung zur Wahrheit, angemessen ist. Wahrhaft religiöse Menschen bringen also eine Vorgabe für den Glauben mit, die er als Grundzustimmung zum Christentum verstehen möchte, wie dieses den existentialen Nöten des Menschen hilft. Hier setzt R. an, weiß aber um die Furcht wahrhaft humarer Menschen, mit einer grundsätzlichen Glaubenszustimmung in das Räderwerk der Kirche zu geraten. Deshalb plädiert er theologisch für eine aufschiebende Zustimmung zu den Dogmen, die all denen gewährt werden soll, die ehrlich nicht von allen Behauptungen der Kirche überzeugt sind. Weil R. diese aufschiebende Zustimmung zur vollen kirchlichen Wahrheit als angespannten Eifer, als absoluten Willen zur Wahrheit und als redliche Dosierung des Bekannten und Unbekannten kennzeichnet, kann er sie in die nächste Nähe zu dem bringen, was die Bibel Glauben nennt. Bezeichnet doch die Bibel mit Glauben die Bereitschaft des Menschen, jede Gabe Gottes willig anzunehmen. Diese Bereitschaft ist als Prinzip der Erleuchtung ein Keimakt des Geistes, der aus sich die aufschiebende Zustimmung entlassen kann. Anders: auch Menschen, die noch nicht allen lehramtlichen Aussagen der Kirche zustimmen können, sind auf einem Wege — der gewisse Zweifel nicht ausschließt — des Glaubens. Die Kirche, so folgert R., möge diesen keimenden Glauben den aufschiebenden Zustimmung nicht verdächtigen, sondern ermuntern, weil sie den religiösen Wert dieses Verlangens auch innerkirchlich erfassen kann.

Rabuts leicht lesbare Meditation ist eine positive Antwort auf van de Pol's „Das Ende des konventionellen Christentums“, die als Ermunterung nachdrücklich empfohlen werden kann.

Regensburg

Norbert Schiffers

FRIES HEINRICH, Herausforderter Glaube. (233.) (Reihe: Theologie als Geschichte und Gegenwart.) Kösel-Verlag, München 1968. Leinen DM 22.50.

Als Herausforderung betrachtet der bekannte Münchner Fundamentaltheologe zu Recht die vielschichtige Anfrage an den Glauben, die in den verschiedenen theologischen und außer-theologischen Zeitströmungen von heute impliziert ist. In diesem Sich-Fragenlassen erbringt christlicher Glaube aus sich selbst die

neue Antwort, die jeweils in einer ausgewogenen Kontinuität mit der Tradition zur Sprache gebracht wird. Vielleicht darf dies als das einende Band der verschiedenen Aufsätze, die in diesem Büchlein zusammengefaßt sind, bezeichnet werden. Und eben darin scheint mir die Berechtigung und der Wert einer solchen Veröffentlichung zu liegen.

An einzelnen Themenstellungen wird unthematisch aber unübersehbar deutlich, wie im katholischen Verständnis ein neues Gefragtwerden neues Verstehen zeugt, ohne ein vorabgegangenes Verständnis einfach ungültig zu machen. Neben diesem erfreulichen formalen Akzent, sind die Inhalte nicht zu unterschätzen, die eine Klärung fordern und erfahren, sehr oft in der dem Theologen angemessenen redlichen Bescheidung des durchaus Nicht-Endgültigen, des Versuchs und der dienenden Wegweisung.

Es wird gehandelt vom Ungeschützten des Glaubens (33–60), vom Wechselbezug zwischen Glaube und Bekenntnis (61–77), von der kritischen Funktion der Theologie (79 bis 101), vom unlösbaren Zueinander von Glaube und Hoffnung (103–131), vom Unterschied zwischen Glauben und ideologischem Denken (133–150), vom Glauben angesichts des Pluralismus (151–179), vom Glauben in einer säkularisierten Welt (180–202), vom Atheismus (203–233). Allem vorangestellt wird eine grundsätzliche Skizze dessen, was man unter christlichem Glauben zu verstehen hat (13–31). Die einzelnen Themen zu besprechen, sprengt den Rahmen der Rezension; eine Auswahl fällt schwer. So möge der bloße Hinweis auf die Inhalte deutlich machen, daß, wer immer innerhalb und außerhalb der Theologie sich ähnlichen Fragen wie den genannten gegenüberstellt, mit großem Gewinn zu diesem Buch greifen wird.

Eichstätt

Michael Seybold

MYNAREK HUBERTUS, Gott oder der Mensch im Mittelpunkt? Christozentrik als Versöhnung von Theozentrik und Anthropozentrik. (64.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1968. Kart. lam. DM 3.80.

Mynareks reges literarisches Schaffen kreist in besonderem Maße um den Menschen. Das hat seine guten Gründe. Wie K. Rahner feststellt, muß ja die Theologie heute, um fruchtbare zu sein, die anthropozentrische Wendung vollziehen. Theologie muß sich eben als dem Menschen zugesprochenes Wort von Gott und seinem eigenen Heil erweisen. Die Frage des Themas „Gott oder der Mensch im Mittelpunkt?“ wird vom Verf. nicht nur rhetorisch verstanden, denn dann wäre sie letztlich mißbraucht. Durch sein Sein, sein Erkennen, seine Freiheit und sein Person-Sein steht der Mensch in der Mitte dieser Welt: die relative Anthropozentrik stellt eine unaufgebbare Wahrheit dar. Die

Frage nach der Berechtigung absoluter Anthropozentrik ist freilich für jeden eine Frage, der bereit ist, auch die Grenzen des menschlichen Erkennens und Wollens zu bejahen. Aber für den Christen zumindest gibt es keinen unaufhebbaren Gegensatz zwischen Theozentrik und Anthropozentrik: seit es Jesus Christus gibt, gibt es den Gottmenschen, aber durch ihn auch den „göttlichen“ Menschen, die Einheit und Versöhnung zwischen Theozentrik und Anthropozentrik. Gott wird nicht aus seiner angestammten Mitte verdrängt, er hat vielmehr den Menschen seinerseits aufgehoben in seine eigene Welt der Unendlichkeit. Das Büchlein ist ein Geschenk für jeden, der Antwort auf die Frage nach christlicher Existenz sucht.

Würzburg

Josef Hasenfuß

EKKLESILOGIE

CONGAR YVES, *Heilige Kirche. Ekklesiologische Studien und Annäherungen.* (479.) Schwabenverlag, Stuttgart 1966. Leinen DM 44.50.

Kirche als die konkrete Gestalt aller Probleme, die sich früher noch in den Begriffen „Religion“ oder „persönliches Leben“ darboten, greift so tief in das menschliche Selbstbewußtsein ein, daß ihr gerade der an sich selbst und seiner Welt Interessierte Beachtung schenken muß. Das scheint zunächst noch jenseits ihrer übernatürlichen Heilsbedeutung und Sendung zu liegen, enthält aber doch schon im Ansatz ihr ganzes Geheimnis: Die Kirche ist die einzige Gewähr dafür, daß über Christus und das Heil nicht nur philosophiert wird, sondern ein Weg zur vollen Gemeinschaft mit ihm und den Brüdern offensteht. Diesen Zug zum konkret Lebendigen verfolgt Y. Congar in den weit verstreuten Aufsätzen, die nun gesammelt in diesem Band vorliegen. Die Arbeiten gehen über einen Zeitraum von 1933 bis 1961, wobei besonders die früheren Untersuchungen eine unbeschwerlte Frische ausstrahlen, die sie bis zum heutigen Tag in ihrer Originalität lezenswert machen. Dem Verfasser, der heute zu den profiliertesten Theologen und Ökumenikern zählt, ging es von Anfang an darum, „den Menschen zu nützen, die danach streben, die Wirklichkeit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die unter so vielen Aspekten hervorleuchtet, besser kennenzulernen“ (8).

Die Sammlung ist in zwei Abschnitte unterteilt, von denen der erste den „Standort der Kirche“, der zweite „die Funktionen und Vollmachten der Kirche“ beschreibt. Der heilsgeschichtliche Ort der Kirche liegt „zwischen Synagoge und Gottesreich“, wie C. im Anschluß an Thomas v. A. ausführt (47 ff.), und im Horizont der Eschatologie müssen alle Aussagen über die Kirche gemacht und

verstanden werden. Von hierher ergibt sich auch der rechte Blick für die Dimension der Geschichte, die einerseits von der Inkarnation her ihre typische Dynamik — als Zug zum Menschen hin —, von der Eschatologie her ihre Vorläufigkeit, die zur ständigen Reform ruft, erhält.

Die christologische Struktur der Kirche wird in dem theologisch ohne Zweifel bedeutsamsten Beitrag untersucht, der schon bei seinem ersten Erscheinen (1954) großes Aufsehen erregte: „Christologisches Dogma und Ekklesiologie. Wahrheit und Grenzen einer Parallele“ (65–104). In einer gründlich angelegten historischen Analyse werden die Tatsache und der Wert einer Inbeziehungsetzung der Ekklesiologie zur Christologie dargelegt und ein allzu organologischer Begriff der Kirche kritisiert. Vom Standpunkt der gerade durch das Konzil vorangetriebenen Ekklesiologie fragt man sich heute allerdings, wieso die Kirche als Sakrament — in Analogie zum Ursakrament des Gottmenschen — nicht deutlicher hervorgehoben wird. Liegt es daran, daß die Christologie von Chalkedon in einer thomistisch-ungeschichtlichen Auslegung zu starr ist, um den Rahmen für eine sakramentale Betrachtung Christi und der Kirche — wo das Sakrament jeweils in Kommunikation mit der Welt steht — abzugeben? Tatsächlich ist die Frage nach der personalen Geschichtlichkeit Christi (etwa im Sinne der durch P. Galtier angeregten Bewußtseins-Christologie) nirgendwo ausdrücklich aufgenommen, auch sonst machen sich mehr patristische und scholastische Einflüsse geltend als bibel-theologische aus heutiger Einsicht.

Wenngleich alle Beiträge zeitlich vorkonziliar sind, so enthalten sie doch zahlreiche fruchtbare Ansätze, die vom Konzil verifiziert wurden. Das zeigt vor allem der zweite Abschnitt über „die Funktionen und Vollmachten der Kirche“ mit den aktuellen Elementen einer Theologie des Konziles, des christlichen Priestertums, der Kollegialität und ganz besonders der Ökumene: Einheit der Kirche, der Menschheit, Berufung und Heil der Völker. Ein durch und durch katholischer Heilsoptimismus spricht sich hier aus, vor allem in den beiden Aufsätzen zu den schwerwiegenden Fragen nach der Bedeutung des Satzes „Außerhalb der Kirche kein Heil“ und nach dem „Heil der Nicht-Katholiken“, wie Congar in Auseinandersetzung mit dem wenig hoffnungsvollen Buch von P. Lombardi „Das Heil der Ungläubigen“ (in dem eigentlich nur von ihrem „Unheil“ die Rede ist) formuliert. Das Bewußtwerden des Daseins „Anderer“ nennt Congar mit Recht einen der am meisten charakteristischen Züge der gegenwärtigen christlichen Generation (346). In den hier gesammelten Arbeiten kommt einer ihrer hervorragendsten Sprecher zu Wort.